Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 7

Artikel: Der Tiermaler Rudolf Koller : zu seinem 46. Todestage am 5. Januar
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664020

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Tiermaler Rudolf Koller

Zu seinem 46. Todestage am 5. Januar

Von Dr. Ernst Eschmann

Rudolf Koller gehörte zu den Künstlern, deren Begabung früh schon mit elementarer Gewalt durchbrach. Er brauchte nicht uneins mit sich zu sein: wo soll ich hin? Die Liebe zum Zeichnen und Malen ergriff schon den kleinen Buben, so dass die Mutter ihm die Kreiden verbergen musste, dass er nicht an allen unpassenden Wänden seine Versuche und Schnörkel hinmalte. Freilich ist es dann auch später die Mutter gewesen, die erkannte, dass sie dem Hang zu seiner Kunst entgegenkommen musste, während der Vater als nüchterner Metzger und Wirt mehr als einmal in den kritischen Zeiten künstlerischer Entwicklung seinem Buben unliebsame Hindernisse in den Weg legte. Die Geldmittel waren knapp, der junge Maler lernte in der Fremde hungern und dürsten, aber

Pferde am Bach. Gemälde von R. Koller.

der felsenfeste Glaube an seine Berufung half ihm die Nöte wacker und entschlossen überwinden. Wenn er auch in der Zeit seiner Blüte gute Käufer für seine Bilder fand und Preise fordern durfte, die in die fünfstelligen Zahlen hineingingen, er ist nie dazu gekommen, Reichtümer zu sammeln, weil die Art seiner Arbeit mit grossen Kosten verbunden war. Denn er musste die Kühe, die er studierte und malte, kaufen, füttern, und zwei Knechte hatten Arbeit genug, um sie besorgt zu sein und sie dem Meister zu geeigneter Zeit im Freien vorzuführen.Wenn dann das Bild gemalt war, musste die Kuh wieder verkauft werden, und es ist leicht begreiflich, dass ein guter Tiermaler nicht auch ein mit allen Wassern gewaschener Viehhändler ist.

Was ist es nun, das uns die Kunst Kollers so nahe bringt? Ist es die ungemein feine, bis ins Kleinste führende Durcharbeitung des Vorwurfs? Ist es die Tierwelt als solche, sind es die Haustiere, unsere treuen und nützlichen Begleiter, die warme Gefühle in uns wecken? Ist es die scharfe Beobachtung des Malers, das solide Studium des Künstlers, das uns zur Bewunderung zwingt? Ist es die feine, wohldurchdachte Gruppierung der Tiere und Menschen, das harmonische Zusammenspiel der beiden? Viele Beschauer erfreuen sich am wohlgewählten Hintergrund, an der Landschaft, andere richten ihr Augenmerk auf die menschlichen Figuren. Denn auch in ihnen war Koller ein grosser und vorbildlicher Künstler. Es ist ihm ergangen wie unzähligen andern. In seinen Erstlingen hat er sich als hervorragender Tiermaler ausgewiesen. So ward er von den Kunsthändlern und Käufern und Liebhabern alsobald als der «Tiermaler» ausgegeben und abgestempelt, und wenn er abwechslungsweise ein anderes Feld beackerte, wurde ihm gerne — oft zu Unrecht — bedeutet: Schuster bleib bei deinem Leist! Nein, wir wollen hier Koller nicht nur als einen Maler betrachten, der in einem engen Bezirk Vollendetes gegeben, wir wollen freudig anerkennen, und wir haben in seinem unübersehbaren Gesamtwerk Beweise und Zeugnisse dafür genug, dass er auch die seine Hauptmalerei berührenden Gebiete mit Meisterschaft beherrschte. Also ist es die Gesamtwirkung all dieser Momente, die uns an Koller fesselt? Ist es die frische, gesunde Farbengebung, die seine Bilder auszeichnet? Ist es das Gesunde überhaupt, das uns an seiner Kunst anspricht ?Ist es die Heiterkeit seiner Auffassung, ist es das pulsierende Leben, das wir hinter all seinen geschaffenen Wesen wittern? Es hält schwer, die richtige Antwort zu geben. Dem einen wird dies, dem andern eine andere Eigentümlichkeit seiner Kunst mehr ans Herz greifen. Sicher ist, und das ist es vielleicht noch am ehesten, was den meisten Freunden der Kollerschen Kunst so ins Auge fällt: Ueber alle peinlich genaue Wiedergabe der Natur hinaus huldigt er doch nicht einzig diesem Abklatsch der Wirklichkeit. Er geht weit über sie hinaus und legt in sie hinein, was nur er geben und hinzutun konnte. Hören wir, wie er sich selber in früheren Jahren zu solchen Fragen äusserte: «Hier in Brüssel habe ich ganz andere Ansichten über die Kunst erhalten. Ich habe die Alten gesehen und sie mit den Neuen verglichen und habe daraus gefunden, wie viel schöner, wie viel weiter man besonders die Tiermalerei bringen kann, als sie von den jetzt Lebenden betrieben wird ... Es ist leider eine fatale Meinung bei den meisten Tiermalern eingerissen. Sie glauben, mit einem blossen Arrangement von Tieren, etwas Luft und Boden usw. dazu, sei ein Bild da und er sei ein Künstler. Aber mit nichten! Das Bild erweckt kein Gefühl in dem Menschen, es stimmt einen nicht traurig oder andächtig, heiter, munter. Es wird ein solches Bild keinen Eindruck zurücklassen. Es ist eben eine falsche Richtung in der Kunst, bloss der langweilige Naturalismus. Es wird zu wenig auf Geist, Poesie gesehen. Ein Künstler muss seine Gedichte und Geschichten malen, ein Dichter muss sie schreiben.» Gedichte und Geschichten also wollen seine Bilder sein. Gestehen wir ihnen zu: sie sind es. Poesie, höhere Lebenswerte stecken in ihnen, sie atmen Anmut, Liebe, Freude, Uebermut, sie haben Stimmung, sie nehmen uns mit, sie sagen uns etwas, sie flüstern uns etwas zu, oder: sie haben Musik, sie klingen, Volkslieder sind es, Balladen, Romanzen, bald Kammermusik, oder dann schmettert es wie ein Orchester daher; Koller verfügt über alle Register, vom weichen Flötenton bis zur lauten Trompete.

Ein schwerer, tragischer Schatten fiel mitten in die rastlose Tätigkeit des Künstlers, der wachsendem Ruhme entgegenschritt. Ein schweres Augenleiden befiel ihn. Zu der starken, angeborenen Kurzsichtigkeit trat unvermittelt eine Zerstörung des Netzhautzentrums des rechten Auges, und ein paar Jahre darauf befiel das nämliche Leiden das linke Auge. Man ermesse, was das für den Künstler bedeutete, der doch so ganz auf das Licht seiner Augen angewiesen war! Man wird an Beethoven erinnert, der einer verhängnisvollen Taubheit zum Opfer fiel. Er konnte nur noch sehen, wie nach

Schimmelgespann. Gemälde von Rud. Koller.

der ersten Aufführung der neunten Symphonie das Publikum in begeisterte Beifallskundgebungen ausbrach. Die Töne konnten in seinem Innersten weiter musizieren. Koller aber musste sich ängstigen: wenn es ganz Nacht würde um ihn? Er müsste den Pinsel für immer beiseite legen. Seine Kunst wäre verloren gewesen. Doch das Schwerste wurde von ihm abgewendet. Freilich, er musste seine Arbeit lange Monate unterbrechen und in einem Dunkelzimmer harte Geduldproben über sich ergehen lassen. Und als er soweit war, wieder die Palette zur Hand nehmen zu dürfen, musste er, so hart es ihn ankam, sich zu einer ganz anderen Malweise bequemen. Die vielen Detailstudien musste er aufgeben. Er beschaute seine Objekte mit zwingender Aufmerksamkeit und malte dann im Atelier aus dem Gedächtnis. So gut er sich in dieses veränderte Verfahren fand, seine Kunst begann zu leiden und seine Krankheit ist es wohl auch gewesen, die ihn verhinderte, zum letzten, höchsten Ziele zu gelangen, das er sich innerlich erträumte. Zu einer Zeit, da ein treuer und guter Jugendfreund wachsendem Ruhme entgegenging, von Bild zu Bild wuchs und sich auch technischen Problemen, die auch Koller stets gerne verfolgte, in gesteigertem Masse widmete, in den fruchtbarsten und erfolgreichsten Zeiten Arnold Böcklins sah sich der Tiermaler gehemmt, von einem Dämon bedroht und die Seele litt, da eine allgemeine Unsicherheit ihn befiel und seine Existenz gefährdete.

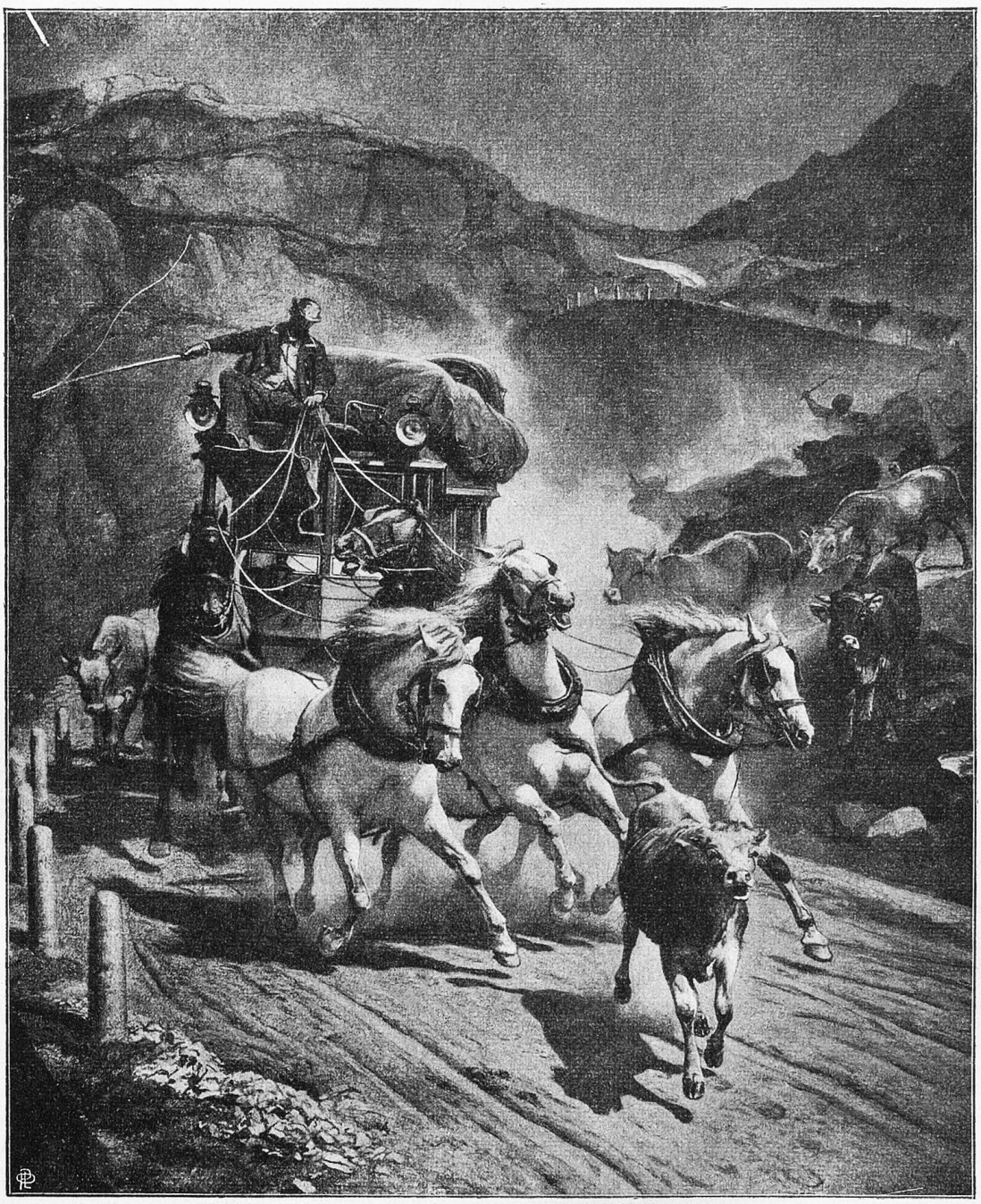
Mit welcher Energie Koller dieser gefahrvollen Hemmungen innerlich Herr wurde, beweist die fast unglaubwürdige Tatsache, dass die nächsten Bilder, die auf seine Erkrankung folgten, zu seinen besten und namhaftesten Werken zählen. Es sind: Nebel auf der Alp, Idylle aus dem Berner Oberland, Pferdeschwemme. Auch Die Gotthardpost, sein populärstes Bild, ist um diese Zeit entstanden (1873).

Aus Kollers langem und reichem Leben sind seine freundschaftlichen Beziehungen zu einer Reihe bedeutender zeitgenössischer Künstler nicht hinwegzudenken. Er liebte die Gesellschaft, und wenn er auf längere Dauer diese künstlerische Anregung missen musste, war er unglücklich. Wenn er auch selber kein lauter Gesellschafter war und sich am liebsten in eine stille Ecke zurückzog, um von dieser aus den Gang des Gesprächs zu verfolgen, war er doch innerlich mit seinem ganzen Herzen dabei, und wen er einmal zum Freund erkoren hatte, der durfte seiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit sicher sein. Zünd bekannte von Koller, dreierlei habe ihn ausgezeichnet: ungewöhnliches Talent, unermüdliche Schaffenskraft und grosse Herzensgüte. Gleiches hätte von ihm auch Arnold Böcklin bezeugen können. Schwerwiegende Zeiten des Studiums haben sie miteinander durchgekämpft Sie teilten in ihrem Pariser Jahr die Kasse, das Bett, das sie verabredetermassen abwechselnd zurecht machten, und die Arbeit, indem sie vormittags bis elf Uhr Akt zeichneten, nachmittags bis vier Uhr im Louvre kopierten, hierauf zu Hause sich ihren Kompositionen zuwandten und dann in die Nacht hinein wieder bei Suisse im Aktsaal sassen.

Es ist eine stattliche Schar Getreuer, die im Lauf der Jahre zu Koller traten und hielten. Es seien nur wenige von ihnen hier namhaft gemacht: der bereits aufgeführte Robert Zünd, der Maler des herrlichen «Eichwaldes», Ernst Stückelberg, der die Fresken in der Tellskapelle geschaffen, der bedeutende Landschafter Adolf Stäbli, und auch mit dem abenteuerlichen Frank Buchser kam er gelegentlich zusammen. Hier waren es gemeinsame Standesinteressen die sie verfochten. Es galt für die schweizerische Kunst einen erhöhten Bundesbeitrag anzustreben. Wenn auch ihre Bemühungen vorerst nicht von Erfolg gekrönt waren, trug ihre Pionierarbeit später um so schönere Früchte, und die Maler und Bildhauer sahen ein, dass ein enger Zusammenschluss aller zum Vorteil eines jeden ausschlug.

Doch auch ausserhalb des Kreises der Maler suchte Koller gerne Beziehungen und Anregungen. Er hatte in frühern Jahren sich nicht das Mass der Bildung aneignen können, das er brauchte. Er bedauerte es Zeit seines Lebens, so früh die Schulstube verlassen zu haben. Ein eigenartiges Zusammentreffen: derselben Schule, die Gottfried Keller ungerechterweise aus ihren Räumen gewiesen hatte, kehrte Koller vorzeitig den Rücken. Die Lücken in seinen Kenntnissen kamen ihm erst in späteren Jahren zum schmerzlichen Bewusstein. Er dachte einmal daran, sich der Historienmalerei zuzuwenden, und jetzt entdeckte er unverhofft, wie viel ihm dazu noch fehlte! So vertiefte er sich in eine Weltgeschichte, Schweizergeschichte wurde studiert, Kostüm- und Waffenkunde, aber schliesslich siegte doch der gute und wohlmeinende Rat seines früheren Lehrers Ulrich: «Rudolf ist zum Pferdemaler geboren und ich wünsche recht sehr, dass er dabei bleiben möchte.»

So tat der Umgang und die Berührung mit anders gerichteten Geistern Koller sehr wohl, und



Die Gotthardpost. Nach einem Gemälde von R. Koller.

er freute sich, von andern Künsten und Wissensgebieten her manche Belehrung und Anregung zu erhalten. In der kleinen Künstlergesellschaft, die er selber hatte begründen helfen, trafen sich allwöchtentlich Geiger, Sänger, Klavierspieler und Dichter. Auch mit Jakob Burckhardt wurde Koller bekannt, mit dem Aesthetiker Vischer. Der gleichaltrige Professor der Baukunst am Polytechnikum, Julius Stadler, war ihm ein lieber Gast, als Freund der Musik trat er dem Tondichter und Chorleiter Wilhelm Baumgartner sehr nahe. Im Wesendonckschen Hause begegnete er dem Architekten Gottfried Semper, Richard Wagner und Theodor Kirchner, der ein trefflicher Klavierspieler war. So fehlte es nicht an Abwechslung und Aufmunterungen von links und rechts. Noch immer ist eine Persönlichkeit nicht genannt worden, die aus Begeisterung für den Menschen wie für den Künstler Koller sich eingesetzt: Gottfried Keller. In seinem «bescheidenen Kunstreischen» hat er dem befreundeten Maler ein schönes und bleibendes Denkmal gesetzt. In wohl abgewogenen Worten und warmen

Farben schildert er Kollers malerisches Gütchen am Zürichhorn, die Hornau.

Keller wusste wohl, dass in den letzten Jahren eine herbe Kritik Koller oft stark mitgespielt hatte, dass der Maler in Verzweiflung geriet, wenn seine Bilder in den Ausstellungen schlecht gehängt waren und nicht mehr beachtet wurden wie früher. Er mochte auch gelegentlich im stillen einem Beurteiler recht geben, wenn er bemerkte, dass Wesentliches und Nebensächliches mit der gleichen Liebe und Akribie herausziseliert sind; aber es war dem grossen und vornehmen Dichter vor allem darum zu tun, für den unglücklichen Freund eine Lanze zu brechen, mannhaft zu ihm zu stehen und der breiten Oeffentlichkeit zu sagen: er ist halt doch ein Künstler, und zwar ein grosser, Euer Koller!

Dass er unter seinen Zeitgenossen noch immer eine beträchtliche Schar dankbarer und verständnisvoller Verehrer seiner Kunst besass, bewies ihm die Feier seines 70. Geburtstages. Von allen Seiten flogen ihm unverhoffte Ehren zu. Die Zürcher Kunstgesellschaft bereitete eine grosse Jubiläumsausstellung vor. Sie ernannte ihn am Tage des Festes zusammen mit Zünd, Julius Stadler und Konrad Grob zum Ehrenmitglied, die Zürcher Hochschule verlieh ihm den Ehrendoktorhut. Am meisten aber musste ihn doch der ungeahnt grosse Erfolg der Ausstellung freuen. Er mochte ihn entschädigen für manch hämisches Wort, das er schon hatte hören müssen, für manche Zurechtsetzung, die ihn ins innerste Herz getroffen.

Die sechseinhalb Jahre, die Koller nach seinem grossen Feste noch verleben durfte, waren ein langsamer und stiller Untergang der Sonne, nachdem diese noch einmal mit allen Farben und Prächten geleuchtet hatte. Die Gebrechen des Alters trübten ihm manche Stunde. «Es ist mir, als ob das Jubiläum den Riegel zu neuem gestossen hätte», klagte er im November 1899. Im Frühjahr 1900 zog er mit seiner Frau noch einmal nach Italien. In San Domenico bei Florenz sagte er seinem ältesten Freund Arnold Böcklin zum letzten Male Grüss Gott und Lebe wohl! 1901 fuhr Koller nach Basel zum 70. Geburtstag Stückelbergs. Zwei Jahre darauf gab er ihm das Grabgeleite. Als der Zug zum Friedhof aufbrach, soll Koller gesagt haben: «Der nächste bin ich.» Er täuschte sich nicht. Bald rührte ihn ein leichter Schlag, und die Gebrechen des Alters kamen mit Macht über ihn. Wenn er sich auch wieder leidlich erholte, es war doch kein rüstiges Leben mehr. «Er vermochte nur noch an zwei Stöcken mühselig zu gehen und ohne Hülfe sich weder zu erheben noch niederzulassen. Auch das Gehör hatte längst gelitten. So kam der Tod am 5. Januar 1905 als Erlöser zu ihm.

Neujahrslied

Gottfried Becker

Das alte geht, das neue Jahr
Nachdrängend über die Schwelle tritt —
So reisst, abwechselnd immerdar,
Die alte die neue Welle mit
Und mag auch Welle auf Welle vergehn,
Der Fluss wird bleiben und wandeln,
Und mag ein Jahr auch schnelle verwehn,
Es bleibt dein Schaffen und Handeln.

Und was das Vorjahr nicht erfüllt,
Das Träumen und Sinnen mit Schmerz erstrebt,
Des neuen Jahres Licht enthüllt
Vielleicht, was tiefinnen das Herz durchbebt.
Nein! Scheltet nicht der rollenden Zeit,
Was sie auch im Schosse geborgen:
Denn wenn ihr noch heute die Grollenden seid,
Vielleicht seid ihr glücklich schon morgen!

Drum in der letzten Stunde lasst
Den sinnenden Blick nicht schweifen zurück;
Die Zukunft mit frohem Munde lasst
Uns grüssen — sie kann uns greifen das Glück!
Und mögen auch rauschend die Wogen gehn,
So lasst sie nicht nutzlos verfliessen:
Nie wird sich das Herz betrogen sehn,
Weiss sich's der Zeit zu erschliessen!